

## **Verzweifeln – eine professionelle Kompetenz?**

Matthias Varga v. Kibed und Bernd Schmid im Gespräch

Redaktionell bearbeitet von Irmina Zunker

B.S.: Matthias, Du und Insa Sparrer habt Euren Ansatz zur Arbeit mit Dilemmata in Eurem Buch „Ganz im Gegenteil“ dargestellt. In dieser Ausgabe wird dazu eine Rezension abgedruckt. Natürlich können wir diesen sehr elaborierten Ansatz hier nicht ausführen. Lediglich einige Stichworte können Schlaglichter auf diese Konzepte werfen. Ich habe meine eigenen Vorstellungen von Dilemmata und einem Ansatz, wie man damit umgehen kann, in diesem Heft bezogen auf Organisationen neu formuliert (Veröffentlichungstitel: "Mit Dilemmata einfach umgehen". In: LO - Lernende Organisation. Zeitschrift für systemisches Management und Organisation, Nr. 26, Juli/August 2005. Dazu auch Audio Nr. 410: "Dilemma-Kulturzirkel" von Bernd Schmid. Audio Nr. 906: "Komplexität, Paradoxien, Dilemmata" - Matthias Varga von Kibéd und Bernd Schmid im Gespräch). In unserem Gespräch soll es um Haltungen für den Umgang mit Dilemmata, für dafür gemachte Methoden und Weiterbildungsansätze gehen. Wesentliche Angelpunkte sollen in der Befragung eures Ansatzes aus der Perspektive meiner Überlegungen herausgearbeitet werden.

Ich habe Dich auch konkret in der Aufstellungsarbeit mit Dilemmata arbeiten sehen und war beeindruckt. Gleichzeitig sehe ich eine Reihe von Unterschieden, zu dem wie wir mit Dilemmata arbeiten und diese Unterschiede würde ich gerne mit Dir besprechen.

Dazu möchte ich Dir kurz meine Beschreibung von Dilemma vermitteln und dann Deine hören.

Dilemmata sind der Versuch, Antworten auf eine Weise zu finden, die eine Unmöglichkeit der befriedigenden Lösung in sich trägt. Dilemma heißt bei mir unabhängig von der genauen Architektur der Problematik eine Inszenierung, in denen Prämissen und Anliegen so miteinander verwoben sind, dass entweder für ein Anliegen keine akzeptable Lösung zu finden ist oder die Lösung für ein Anliegen die Verletzung eines anderen bedeutet, weshalb diese Lösung nicht annehmbar ist.

Aus Lebensfragen werden Dilemmata, wenn Fragestellungen mit Implikationen und Konsequenzen so verbunden werden, dass keine befriedigenden Antworten möglich sind, meist ohne dass die dilemmahafte Vernetzung aus eigener Kraft erkannt oder aufgelöst werden kann.

Auf heutige Organisationen bezogen meine ich, dass immer häufiger unmögliche Lösungen versucht werden, um damit die Antwort auf immer mehr Komplexität zu geben, für die keine Komplexitätskompetenz vorhanden ist. Es werden also immer mehr eigentlich lösbare Probleme zu Dilemmata, weil man immer weniger wagt, die Prämissen zu hinterfragen und zu prüfen, was überhaupt möglich ist, um dann vielleicht bescheidenere, aber tragfähigere Lösungen zu finden.

M.V.K.: Ich gehe von einem noch allgemeineren Begriff aus und versuche ihn dann durch verschiedene Typologien und Prozessarten spezifischer zu machen. So ist die Tetralemma-Arbeit, wie Insa und ich sie verstehen, auf dem Begriff der Bipolarität aufgebaut. Das ist eine viel schwächere Annahme als die des Dilemmas, denn jedes Dilemma ist ziemlich sicher eine Bipolarität, aber noch nicht jede Bipolarität ist ein Dilemma. Mir genügen eine Bipolarität und eine Intention, also ein Anliegen, um Tetralemma-Arbeit zu machen. Deine Beschreibung der Unvereinbarkeit von Anliegen in einem dilemmahaften Bezugsrahmen ist für mich nicht zwingend.

Ich kann einfach nur feststellen: Ich will etwas und ich will etwas anderes und es läuft zuwider. Ob das unvereinbar ist, darüber weiß ich noch gar nichts. Aber es ist eine Bipolarität.

Umgekehrt wäre eine Paradoxie für mich eine sehr starke Form eines Dilemmas.

Was das häufigere Auftreten von Dilemmata in heutigen Organisationen betrifft, so stimme ich Dir zu, dass wir bei einer zunehmenden Komplexität von Fragestellungen keine geeigneten Komplexitätsreduktionen finden und dies zu Dilemmata führt. Manche Dilemmata tauchen aber auch auf, weil eine verfrühte Komplexitätsreduktion gewählt wurde, die in ein Entweder-Oder mündet, wobei der Kontext dieser Vereinfachung, wenn man ihn betrachtet, oft den Schlüssel zu der Lösung des Dilemmas enthält. Das betrachten wir bei der Tetralemma-Arbeit üblicherweise bei der Arbeit an der 4. Position: keines von beiden.

B.S.: Ich frage mich häufig, warum Menschen, die als Familienväter oder Vereinsvorsitzende durchaus vernünftig handeln, sich in beruflichen Kontexten in solchen Unlösbarkeiten verstricken ...

M.V.K.: Ich vermute, dass aufgrund von hierarchischen Strukturen in Organisationen keine Erlaubnis besteht, auf die ressourcenverbrauchenden Folgen von sinnlosen Lösungsversuchen hinzuweisen und das Risiko geringer ist, sinnlose Vorgaben von oben zu befolgen, als ihre Sinnlosigkeit anzusprechen. Auch ist die Fähigkeit, auszublenden, sehr stark. Insa verwendet für die Rückseite des Ausblendens den Begriff der Polarität. Das sind sozusagen zwei Seiten einer Medaille. Ich glaube, die Tetralemma-Arbeit hat zum Teil dadurch einen Wert, dass sie, wenn jemand sich darauf einlässt, es sehr schwer macht, bei solchen Ausblendungen zu bleiben.

B.S.: Da haben wir durchaus Ähnlichkeiten. Ich nenne es nicht ausblenden, sondern vermeiden von Lebensbereichen, für die dilemmahafte Bezugsrahmen bereitstehen. Aber der Begriff des Ausblendens erscheint mir noch neutraler ...

M.V.K.: ... weil er weniger absichtlich wirkt, sondern einfach wie im Film der Scheinwerfer woanders hin gerichtet ist.

B.S.: Dilemma begegnet mir selten angekündigt. Selten kommt jemand und sagt: Ich habe ein Dilemma. Sondern ich merke in der Arbeit allmählich, dass wir nicht vorankommen, dass ich mich auf Vorgehensweisen eingelassen habe, deren Plausibilität mir verloren geht, dass es aber schwierig scheint, davon wieder herunterzukommen, weil ich dazu einen Orientierungsverlust eingestehen müsste. Stattdessen strampele ich eine ganze Zeit, um dieser Niederlage zu entgehen. Und je länger das geht, umso mehr braucht es, um sich aus dieser Negativspirale zu lösen. Aber wenn ich mich ehrlich befrage, habe ich das Gefühl: „Ich kann eigentlich machen was ich will, das kommt nicht gut raus.“ Es fehlt mir inhaltlich an der überzeugenden Strategie und seelisch gesehen an Zuversicht.

M.V.K.: Was Du strampeln nennst, ist ziemlich nah bei dem, was ich Oszillation nenne - Oszillation zwischen den ersten beiden Polen des Tetralemmas oder Entweder-Oder-Phase.

B.S.: Du beschreibst Oszillation über die Positionen, die dabei aufgesucht werden. Ich hingegen gehe auf eine andere Beschreibungsebene, die mit der inhaltlichen Logik des Problems gar nichts mehr zu tun hat, zumal ich diese innerhalb der gemeinsamen Dilemmasituation meist nicht kenne. Ich erkenne aber die damit verbundenen Dynamiken zuerst an mir und dann in der Situation. Ich habe versucht, auffällige Erlebnis- und Verhaltensweisen von Menschen im Kontakt mit Dilemmabezugsrahmen zu Typen zusammenzufassen: „Vermeiden, Strampeln, erschöpft

Abschalten und Verzweifeln“. Unter dem Begriff Dilemmazirkel erläutere ich diese dann und lade Betroffene dazu ein, sich darin zu erkennen. So finden diese selbst Anhaltspunkte für aktuell aktive Dilemmaproblematik, auch wenn wir deren Architektur inhaltlich noch nicht identifizieren können.

Zum Zirkel gehört das Vermeiden, obwohl es ein Versuch ist, nicht in den Zirkel zu geraten. Hat zum Beispiel jemand Probleme im Umgang mit dem Sinn seines Tuns, vermeidet er die Sinnfrage. Solange hat er kein thematisiertes Problem. Allerdings kann der Berater es bekommen, wenn er vergeblich versucht, Sinn zu stiften und nicht wagt, Sinnzweifel zu thematisieren. Das Problem inszeniert sich, während beide versuchen, es zu vermeiden. Strampeln ist die aktive Form der Verstrickung in ein sich zunehmend verwickelndes Knäuel von Dilemmata (ein Dilemma kommt selten allein!). Bleiben beide im Dilemmazirkel kommen Phasen der Erschöpfung, ohne dass Auszeiten Erneuerung bringen. Im Extremfall werden sie krank, beginnen zu trinken oder ähnliches. Solche Dynamiken führen längerfristig zum Ausgebranntsein.

M.V.K.: Das nenne ich normalerweise Rückfall, im Gegensatz zur Ehrenrunde, wie Gunther Schmidt sie nennt.

B.S.: Beides scheint mir die Dilemma-Problematik nicht zu benennen. Ein wichtiges Element ist hier das Verzweifeln als Emotion, die dir sagt: Hier gibt es eine Unlösbarkeit, eine Unentrinnbarkeit, ein Aufgeben-müssen. Das Verzweifeln gehört auch zum Dilemmazirkel, obwohl es auch aus ihm herausführt, weil seine Abwehr die anderen Stadien motiviert.

M.V.K.: Das habe ich nicht drin. Ich frage ja nach Eigenschaften von Lösungen, und deshalb habe ich den Verzicht auf das Ganze nicht mehr drin.

B.S.: Für mich ist die Fähigkeit, der Verzweiflung qualifiziert begegnen zu können, ein Königsweg zum Aufgeben der dilemmahaften Lösungsversuche und damit der Weg aus dem Dilemmazirkel. Verzweifeln heißt für mich erst mal aufgeben, mich aus dem Lösen-können-müssen lösen und mich bereit machen zu ertragen, was ich so nicht meistern kann.

M.V.K.: Dann gehört das zu dem, was ich die 5. Position nenne. Diese Einsicht in die Unvereinbarkeit der Prämissen, mit der gleichzeitigen Einsicht in die Unaufgebbarkeit der Forderungen.

B.S.: Zielt das nicht eher auf intellektuelle Einsicht?

Ich hebe eher auf den Umgang mit der emotionalen Dynamik ab. Ich habe dabei die schwierige Aufgabe, den Menschen klarzumachen, dass ich ihnen im Rahmen der Prämissen, die sie halten möchten, nicht helfen kann, ohne dass sie sich verlassen fühlen. Sie verstehen Beistand jedoch zunächst als Hilfe innerhalb des Dilemmabezugsrahmens. Doch innerhalb könnte ich nur ersatzweise oder mit ihnen zusammen strampeln. Ich muss sie damit konfrontieren, dass sie die Prämissen in Frage stellen müssen, ohne ihnen eine Aussicht auf konkreten Gewinn oder Lösung geben zu können, die ich zu diesem Zeitpunkt ja meist selbst noch nicht kenne. Da die Prämissen noch unerforscht sind, heißt das manchmal, pauschal das Strampeln aufzugeben. Ob erneute Versuche, doch noch was zu erreichen, strampeln sind oder nicht, kann man an der damit verbundenen Atmosphäre und an den eigenen Reaktionen erkennen. Natürlich ist dazu Selbsterfahrung als Berater speziell bezüglich eigener Dilemmadynamiken wichtig. Durch mein Aufgeben bei gleichzeitiger Bezogenheit und Zuversicht versuche ich die Kraft zu geben, sich zu sagen: Ich muss loslassen, ohne im Moment sagen zu können, was ich dafür kriege. Obwohl innerhalb des Dilemmabezugsrahmens ich als der Verlustbringer erscheine, entscheiden sie sich dann auf einer anderen Ebene für ein Aufgeben. Manchmal löst sich dann der ganze Spuk auf. Oder

die angstvoll vermiedene Verzweiflung verwandelt sich in andere Gefühle, die nicht immer angenehm sein können, die aber einem Neuanfang zum Thema nicht im Wege stehen.

M.V.K.: An der Stelle finde ich Aufstellungsarbeit sehr nützlich, weil sie in der Lage ist, ein Erleben für etwas zu vermitteln, das kognitiv noch nicht zugänglich ist.

B.S.: Genau, wir haben es nämlich, solange jemand da drin steckt, schwer zu analysieren und müssen einen Weg finden damit umzugehen, obwohl wir eigentlich nichts darüber wissen.

M.V.K.: So ist es. Einen Zugang dazu zu schaffen, dass es eine andere Art des Wissens gibt, als die übliche diskursive, scheint mir ein entscheidender Dienst zu sein, den ein guter Berater leisten kann.

B.S.: Deshalb halte ich es für wichtiger, dass ein Berater selbst spüren kann, wann er anfängt zu strampeln, als dass er die Logik der Fragestellung analysieren kann. Möglichst früh zu merken, dass er sich vergeblich bemüht und damit im Kontakt mit dem Kunden emotional qualifiziert umzugehen, halte ich für die wichtigste Beraterqualifikation. Dann kann er eine Atmosphäre schaffen, in der der andere wagen kann seine Unlösbarkeitsversuche aufzugeben. Dann lösen sich manchmal die Dilemmata und hinterher weiß man noch nicht einmal genau, worin sie bestanden.

M.V.K.: Ich sehe viele Analogien. Entscheidend ist für mich allerdings: Ich unterscheide Zustands- und Prozessqualitäten. Wichtige Unterscheidungen dabei sehe ich zum Beispiel beim Unterschied von ´sowohl als auch´ und ´beides´ auf dem Weg zu und in der 3. Position und der Unterscheidung von ´weder noch´ und ´keines von beiden´ auf dem Weg zur, bzw. in der 4. Position. Das gibt mir die Möglichkeit stärker zu differenzieren, als es die üblichen Dilemmabeschreibungen tun können.

Die Phase, die du das Vermeiden nennst, die hat hier also verschiedene Variationen: das erste Vermeiden ist die Fixierung, dabei vermeide ich, die Alternative ernstlich anzusehen. Die zweite Form des Vermeidens ist die Tunnelsicht, dabei akzeptiere ich nicht, dass es dritte Möglichkeiten gibt und dass meine bisherigen Thesen sich ändern könnten. Die Form des Strampelns ist aus meiner Sicht mit dem Bild der Oszillationsbewegung ziemlich gut wiedergegeben. Die dritte Phase bei dir, das erschöpft Abschalten, hat hier im Schema die Form, dass ich von vorn anfangen oder zur Abwechslung mal an einer anderen Stelle anfangen. Deshalb nenne ich das eine den Rückfall und das andere den lavierten Rückfall.

B.S.: Und das Verzweifeln kommt gar nicht vor in deinem Schema?

M.V.K.: Das Verzweifeln ist in der 5. Position. Das was Insa und ich meinen, wenn wir Tetralemmaarbeit sagen, ist ja entgegen der alten, indischen Logik, die nur die 4 Positionen kennt, eigentlich Arbeit mit dem negierten Tetralemma. Diese 5. Position, die keine Position ist, die bei uns diesen seltsamen Namen bekommt: All dies nicht - und selbst das nicht, da bezieht sich ´all dies´ auf die ersten 4 und das ´das´ auf die Position selbst.

B.S.: Aber Du beschreibst jetzt immer die Logik der Problematik, die in dilemmahafte Verhaltens- und Erlebnisdynamiken führt, während ich diese Fragen nach der Logik der Problematik offen lasse ...

M.V.K.: Jede dieser Positionen kann Problem und Lösung sein, deshalb ist es keine Problemstehungslogik.

B.S.: ... und statt dessen versuche, im Kontakt mit den Menschen durch das Erkennen und Umgehen mit diesen Erlebens- und Verhaltensdimensionen ein Beziehungs- und Arbeitsklima zu erzeugen, in dem sie die seelische Kraft finden, von ihren verirrtten Lösungsversuchen loszulassen. Sie finden zu neuen Formen und Haltungen, aus denen sie über das Dilemma hinauswachsen, ohne dass es je genau analysiert worden ist.

M.V.K.: Das geschieht bei mir in der Aufstellung. Das Tetralemma-Schema ist nur die Hintergrundlandkarte für den Leiter oder Gastgeber der Aufstellung. Die Leute, die die Aufstellung machen, erfahren das, erleben die Qualität und erleben die Veränderung der Qualität.

B.S.: Das beobachte ich auch, wenn ich dich arbeiten sehe. Doch denke ich dann gelegentlich: „Du brauchst den ganzen komplizierten Apparat hauptsächlich, um deine Intuition arbeiten zu lassen und die richtige Haltung zu finden.“

M.V.K.: Wenn man so ein Schema mit so vielen Details hat, dann ist das, wie wenn du einen Autoatlas im Wagen dabei hast. Du wirst ihn nicht an allen Wendungen rausziehen, wenn du nicht extrem unsicher bist. Sondern an bestimmten Stellen schaust du rein und dann kann es sogar sehr sinnvoll sein, wenn du einen kleinen Maßstab hast.

B.S.: Das stimmt. Ob sich so viel Training im Lesen dieser Karten für Berater lohnt, ist eine andere Frage. Ich kann meinen Ausbildungskandidaten leichter emotional begreiflich machen, wie man sich dem eigenen Verzweifeln stellen oder mit der Verzweiflung von Kunden umgehen kann. Wenn ich die Wahl habe, was ich ihnen beibringe, würde ich mich eher dafür entscheiden, als für richtige Einordnung der Position auf solchen Karten. Ich gebe zu, dass deine Karten intellektuell auch mich selbst überfordern. Dein Talent auf diesem Gebiet beeindruckt mich allerdings.

M.V.K.: Mein Eindruck ist, dass in der Aufstellungsarbeit zwischen den Personen ein gewisses Wissen erzeugt wird, das nicht mehr erforderlich macht, dass die gesamte Theorie verfügbar ist und damit auch nicht mehr so viel von mir abhängt.

B.S.: Aber es muss aus meiner Sicht nicht unbedingt Aufstellungsarbeit sein, es kann auch ein Klima der intuitiven Bereitschaft sein.

M.V.K.: Klar, es kann auch Körperarbeit sein oder Spielformen ...

B.S.: Es kommt letztlich auf die Gesprächs- und Wahrnehmungskultur an und nicht auf die Arbeitsformen.

M.V.K.: So ist es. Bei anderen Arbeitsformen habe ich schlicht weniger Erfahrung und deshalb beschreibe ich es über die Aufstellungsarbeit. Die Aufstellungsarbeit ist eben auch meine Form, das zu lehren. In der Aufstellungsarbeit lernt man typische Eigenschaften von diesen Prozessen, typische Eigenschaften von Berührungen der 5. Position. Wenn diese beispielsweise durch einen Menschen dargestellt ist, dann kann sie sehr kreativ und frei sein, oder sie kann auch nur so eine Art Skepsis gegenüber den ersten Vieren bedeuten und nicht auf sich selbst angewendet sein. Solange letzteres nicht geschieht, entsteht kein kreativer Schritt.

B.S.: Das ist also ein seelisches Lernen oder ein körperliches?

M.V.K.: Es ist auf jeden Fall etwas, was unmittelbar erfasst wird.

B.S.: Damit stimme ich voll überein. Doch scheint dir wichtig zu sein, dass Lösbarkeit nicht infrage gestellt wird. Kannst du dir auch vorstellen, dass es gut ist, jemanden anzuleiten, der Verzweiflung zu begegnen?

M.V.K.: J-ein, so allgemein könnte ich es nicht sagen. Ich glaube nicht, dass die Kraft, Dilemmata zu verändern, nur aus einer solchen Emotion der Verzweiflung generiert werden kann. Manchmal wird es dadurch generiert, manchmal wird es generiert durch ein Sehen, das viel später dran wäre, manchmal durch Humor, durch Liebe, durch Ahnung ...

B.S.: ... dem stimme ich zu ...

M.V.K.: ... so allgemein könnte ich es nicht sagen.

B.S.: Und wenn du meinst, dass es um Verzweiflung geht, wie arbeitest Du dann?

M.V.K.: Normalerweise lasse ich diesen Zustand in den Positionen erfahren, dann gibt es oft viel Traurigkeit im Raum. Dann kommt es aufs Setting an. Entweder lasse ich die Menschen mit einem Repräsentanten von sich selbst arbeiten und sie manchmal in der hilflosen Position sein, und manchmal in der, die dafür gut sorgt.

B.S.: Du hilfst also jemand bei der Distanzierung von den Fellen, die weg schwimmen und es gibt Zuversicht, also auch eine Art gläubige Position ...

M.V.K.: In dieser Arbeit entsteht immer irgendwo lebendiges Vertrauen und das war Martin Bubers Übersetzung für Glauben. Doch würde ich lieber weniger eingreifen. Ich würde bevorzugen, im Aufstellungsbild jemand von der 4. Position aus das Dilemma von außen betrachten zu lassen. Wenn er dann wieder reingeht, kann sich etwas in ihm an diese Außenposition erinnern. Dann habe ich die Idee von etwas ganz anderem eingeführt und danach kann ich fragen und mit der Erinnerung an diese Instanz in ihnen arbeiten.

B.S.: Diese demütige Haltung ehrt dich. Ist dir fremd, für jemanden eine segnende und gewissermaßen priesterliche Funktion einzunehmen?

M.V.K.: Nein. Ich bin nur vorsichtig. Ich brauche gewissermaßen eine kleine Kontrakterweiterung um etwas zu meiner Haltung jenseits der professionellen Beziehung zu sagen. Ich passe sehr auf, dass alles, was quasi priesterliche Funktion ist, nicht unter Therapie und Beratung läuft.

B.S.: Ja, das verstehe ich. Aber ich glaube, dass das auch Teil menschenorientierter Professionalität ist. Es hat eine religiöse Dimension und bedarf der Bescheidenheit und Aufrichtigkeit. Ich darf dem anderen nur sagen: Wage aufzugeben, wenn sich in mir Zuversicht konstellierte und die Kraft zu glauben, dass es weitergeht. Wenn ich die nicht habe, darf ich das auch nicht sagen. Positives Denken als gesundbeterische Masche ist damit natürlich nicht gemeint.

Aber man hat eben auch nicht freie Wahl, ob man mit Dilemmata arbeiten will oder nicht. Menschen geraten nun mal in Dilemmasituationen oder spielen in Dilemmaszenarien mit. Sie merken es

meist erst mittendrin. Dann finden sie selbst nicht raus oder können zumindest anderen nicht mehr beistehen, wenn der Umgang mit Verzweiflung als professionelle Kompetenz nicht zu ihrem Repertoire gehört.

M.V.K.: Es gibt in „Ganz im Gegenteil“ ein kleines Kapitel über die drei kostbaren Helfer: „Verwirrung, Nichtwissen und Hilflosigkeit“. Eine Aufstellung zu machen, ohne diese drei wertschätzend einzuladen und mit ihnen in Kontakt zu kommen, ist einfach unmöglich.

B.S.: Dem stimme ich zu und deine eigene Demut ist mir hierbei glaubwürdig. Doch wäre nichts gewonnen, wenn diese Helfer in den Dienst einer Haltung gestellt werden, aus der man gegen das Aufgeben strampelt. Man versucht sie gekonnt einzubauen und damit doch oben auf zu bleiben und bleibt so im Dilemmazirkel.

M.V.K.: Ich denke, da steht mir einfach der Islam näher als das Christentum und darüber hinaus die Begegnung mit buddhistischen Formen. Wenn man vom christlichen Kulturkreis aus denkt, gibt es immer den Verdacht gegenüber Formen, die nicht in dieses tiefere Anerkennen und Erfahren des Leidens als primären Zugang gehen. Das sehe ich als kulturspezifischen Zugang.

Ich würde sagen, dies ist eine Form und es gibt andere.

B.S.: Du meinst einen chronischen Hang zum Jammertal als Weg zur Läuterung? Das wäre die Perversion meines Anliegen. Die seelische Distanz zur Wirklichkeit und Leichtigkeit sind auch mir wertvoll. Doch kann aus meiner Sicht danach auch als Verzweiflungsvermeidung gestrebt werden. Letztlich kommt es auf die damit verbundene Haltung an.

M.V.K.: Ich glaube die Erinnerung daran: es gibt den Punkt der Geborgenheit und nicht die Vorstellung, dass das erst nach der dunklen Nacht der Seele eintritt, die ist mindestens auch eine Form der religiösen Grundhaltung.

Die lebendige Arbeit, die aus dem kargen logischen Muster entsteht, ist natürlich auch nicht unbedingt eine logische Angelegenheit. Etwas davon hat natürlich auch zu tun mit der Auseinandersetzung mit dem eigenen Leben und mit dem, was daran schrecklich und was daran unbegreiflich schön ist und zum anderen mit der Begegnung mit Menschen, die bestimmte Schritte wirklich gemacht haben.

So können manche Menschen bei dir, wenn du bestimmte sehr schwere Schritte gemacht hast, etwas bekommen, was sie bei anderen nicht bekommen können. Deshalb können in deiner Gegenwart bestimmte Themen geöffnet werden, die ohne all das, was es dich gekostet hat, nicht geöffnet werden könnten. Das spüren die Leute. Das hat natürlich zu tun mit einer bestimmten menschlichen Präsenz und einer Erfahrung -all die Worte sind letztlich ungeeignet- aber da habe ich überhaupt nicht den Eindruck, dass es einen Unterschied zwischen uns gibt.

B.S.: Das glaube ich auch nicht, ich erlebe ja auch die Passion in deiner Arbeit. Ich habe jetzt verstanden, worum es dir in der Essenz geht, und teile deine Anliegen. Auf der anderen Seite bleibt für mich wieder die Frage der Ökonomie. Du bildest ja auch aus. Wie viel Durchdringung ist da nötig und für manche deiner Ausbildungskandidaten überhaupt möglich?

M.V.K.: Ich kenne manche, die machen es viel mehr mit Intuition und Körpergefühl und ich kenne andere, die machen es ähnlich theoretisch wie ich es selber gemacht hab. Ich finde es sehr gut, dass es beides gibt. Ich habe bei Virginia Satir selbst am meisten dadurch gelernt, wie die Atmosphäre im Raum verändert war, wenn sie einfach nur den Raum betrat, obwohl sie auch eine

brillante Theoretikerin war. Da war viel osmotisches Lernen und sie hatte ein paar Dinge an sich umgewandelt und dadurch waren manche Dinge in ihrer Gegenwart unglaublich leicht ...

B.S.: ... durch die Kultur, die entsteht.

M.V.K.: Ja, das ist etwas Entscheidendes. Wie ich bei manchen Gruppen mitkriege, entfaltet sich da Humor und Mitgefühl und die Leute gehen da wirklich gut miteinander um und sagen so was wie: „Wir haben unglaubliches Glück gehabt, so eine Gruppe hatten wir noch nicht!“ Dann denke ich: „Na ja, das ist im Prinzip jede Gruppe. Menschen sind einfach wunderbar, es bedarf nur einiger Rahmensetzungen.“

B.S.: Solche Erfahrungen machen wir am Institut auch. Das Wichtigste, was wir hier produzieren, ist Kultur, Lern- und Professionskultur. Wenn man die Leute hinterher fragt: „Was waren essentielle Erfahrungen?“, dann sagen sie Dinge, die nie im Lehrplan stehen und die man auch nicht hineinschreiben kann. Und doch bemühen wir uns, mithilfe systemischer Didaktik eine Kultur aufzubauen, in der das mit größerer Wahrscheinlichkeit geschehen kann.

M.V.K.: Und so ist im Tetralemma die 5. Position zu verstehen, die keine ist. Denn, wenn man sie zu einer Position auszubauen versucht, ist das auch schon wieder falsch. Immer, wenn man sie versucht abschließend zu erfassen, kann man sagen: Das ist es nicht.

B.S.: Wie wenn einer aufhört nach Wesentlichem zu suchen und sich aus dem Gefundenen ein Bild macht, an das er künftig glauben kann.

M.V.K.: Darum sind der Kern von Paradoxien, der Kern der 5. Position im Tetralemma oder so ein sakrales Symbol wie die Weisheit für mich ganz ähnlich. Nur die Didaktiken sind unterschiedlich, von denen aus es einen Zugang dazu gibt.

B.S.: Das ist, denke ich, ein schöner Schlusspunkt für unser Gespräch.

Autoren: Bernd Schmid & Mathias Varga von Kibèd

Quelle: isb